

Pflege am Limit: Warum der Schweizer Gesundheitssektor jetzt handeln muss

Im Kino läuft «Heldin». Die fiktionale Dokumentation zeigt den Alltag einer Pflegefachfrau. Zwei Churer Berufsgenossinnen haben sich den Film angeschaut. «Die Umstände im ganzen Gesundheitswesen sind nicht ideal und müssen dringend verbessert werden», sagen sie.

Pierina Hassler

Die alte Dame ist fürchterlich aufgeregt. Ihre Tochter hat aus Boston angerufen. Ein chaotisches Gespräch. Die Mutter ist geistig verwirrt – die Stimme am Ohr aus dem fernen Amerika verwirrt sie noch mehr. Macht sie vielleicht auch traurig oder zornig, wer weiss. Die Pflegefachfrau Floria Lind (gespielt von Leonie Benesch) stimmt das Lied «Der Mond ist aufgegangen» an. Eine Strophe solo, bei der zweiten summt die alte Dame mit, bei der dritten singen sie zweistimmig. Schön und berührend. Wunderbar, wie sich Lind Zeit nimmt für die Patientin. Diese Szene spielt sich etwa in der Mitte des Schweizer Spielfilms «Heldin» der Regisseurin Petra Volpe ab. Und sie fühlt sich im Kinosaal wie ein kollektives Aufatmen an. Endlich eine ruhige Minute für die Pflegefachfrau. Endlich kein Stress, keine Hektik. Und endlich erfüllt Lind, was Patientinnen und Patienten von Pflegefachkräften wünschen, erwarten, manche auch fordern – Zeit, Kompetenz, Geduld und Verständnis. Doch je länger der Dienst, je mehr rennt Lind gegen die Zeit.

Martina Gollner und Patricia Huber sind zwei junge Pflegefachfrauen. Beide arbeiten im Kantonsspital Graubünden in der Intensivpflege. «Vorher haben wir wie Floria Lind auf einer Bettenstation gearbeitet», sagt Gollner. Am Ende des Films werden sie sagen: «Die Story war wirklich realistisch.» Der totale Stress im Spätdienst sei zwar nicht alltäglich, aber «man weiss nie, wenn ein solcher Dienst bevorsteht». Auf einer Station würden normalerweise um die 20 Patienten liegen. «Zuständig sind zwei diplomierte Fachkräfte und eine auszubildende Person.» Wenn alles ohne Notfälle laufe, reiche dies. «Wenn aber jemand fehlt, sind wir nur noch am Rennen und am Organisieren, für Zwischenmenschliches bleibt leider keine Zeit.»

An Grenzen stossen

Rennen, organisieren, Hektik pur. Und so kommt es, wie es kommen muss, Pflegefachfrau Lind verwechselt ein Medikament. Der Patient hat eine allergische Reaktion. Im schlimmsten Fall hätte er sterben können. Den beiden Churer Pflegefachfrauen ist die Gefahr



Totale Belastung: Zwischen Patientenbesuchen muss Pflegefachfrau Floria Lind (Leonie Benesch) mit Angehörigen telefonieren.

einer Medikamentenverwechslung bewusst. Das Kantonsspital Graubünden hat deshalb eine Sicherheitsschranke eingebaut: «Um solche Fehler zu vermeiden, gilt bei der Medikamentenausgabe das Vier-Augen-Prinzip», erklärt Gollner. Eine Pflegekraft richte, die andere kontrolliere die Medikamente.

Im Gang fragt eine Patientin Floria Lind, ob es nicht Zeit für ihr Antibiotika sei. «Das muss man doch pünktlich einnehmen, oder nicht?» Lind schiebt im Eilzugtempo ihren Medikamenten-

«Es ist ein vielfältiger und abwechslungsreicher Beruf, aber manchmal kann er auch belastend sein.»

Patricia Huber
Pflegefachfrau

wagen von Zimmer zu Zimmer. Ein älterer Mann folgt ihr und bittet sie inständig, der Arzt solle doch bitte endlich vorbeikommen. «Ich warte schon lange auf die Resultate meiner Untersuchung, was habe ich überhaupt?» Und da ist noch die Sorge um seinen Hund. «Meine Nachbarin gibt ihn ins Tierheim, wenn ich noch lange bleiben muss.» Eine Patientin klingelt nonstop. Eine andere verlangt nach Schmerzmitteln.

Prioritäten setzen, weniger Wichtiges hintanstellen – Lind hadert und macht weiter. «Man stösst an persönliche Grenzen, vierteilen geht ja nicht», so Gollner bei dieser Szene. «Die Pflegekräfte geben alles, aber es gibt Dinge, die nicht erledigt werden können, weil einfach die Zeit fehlt.» Ihr werde immer wieder bewusst, wie viel Verantwortung sie trage. «Es ist ein vielfältiger und abwechslungsreicher Beruf, aber manchmal kann er auch belastend sein», fügt Huber an.

Die todkranke Mutter

Nach einem Zwischenfall mit einem fordernden Privatpatienten sitzt Lind



Stress: Floria Lind (Leonie Benesch) hat nur ganz kurz Zeit, eine demente Patientin aufzumuntern.

Bilder: Filmcoopi Zürich AG

erschöpft auf dem Boden der Spitalterrasse und weint. «Ja, das passiert», sagen beide. «Manchmal braucht es dieses Ventil, um Emotionen freien Lauf zu lassen», erklärt Gollner. Apropos Ventil: Sowohl Gollner wie auch Huber betonen die Wichtigkeit von guten, vertrauenswürdigen Berufskolleginnen und -kollegen. «Sie verstehen ganz genau, wie es einem geht, auch ohne viele Worte.» Zurück zum fordernden Privatpatienten: Einmal ist die äusserst geduldige Lind dermassen zornig, dass sie seine 40 000-fränkige Uhr aus dem Fenster schmeisst. «Nicht ganz realistisch», schmunzelt Huber. Aber die Szene zeige, dass es mit der Geduld mal zu Ende sei. «Und man zu einem Patienten auch Nein sagen muss», so Gollner.

Eine Frau hat sich eingestuhlt. Der Mann mit Hund wartet immer noch auf den Arzt. Der nervige Privatpatient hat noch mehr Extrawünsche. Da ist die todkranke Mutter, umringt von ihren zwei kleinen Töchtern und ihrem Mann, der nicht loslassen kann und will. Eine Frau stirbt, ihre Söhne zeigen in ihrer Trauer mit dem Finger

auf die Pflegefachfrau. Mittendrin eben sie, Floria Lind. Und auch die beiden Churer Pflegefachfrauen im Kinosaal. «Wir wünschen uns, dass der Film in der Öffentlichkeit Verständnis für unseren Beruf auslöst», sagen sie. «Wir arbeiten wirklich gerne, aber es macht uns Sorgen, wenn wir sehen, wie viel Pflegepersonal fehlt.»

Es brennt im Gesundheitswesen

Floria Linds Schicht läuft gezielt auf Eskalation hinaus. Regie, Schnitt, Schauspiel, alles schraubt am Tempo. Sehr realitätsnah sei die «Heldin», betonen Gollner und Huber.

Und als im Abspann auch noch Zahlen eingeblendet werden, weiss definitiv der ganze Kinosaal – es brennt im Gesundheitswesen. Der Fachkräftemangel spitzt sich weiter zu. Jeden Monat verlassen rund 300 Pflegenden ihren Beruf. Gleichzeitig sind schweizweit knapp 14 000 Stellen unbesetzt.

Die Churer Pflegefachfrauen halten gegenüber der «Südostschweiz» fest: «Die Umstände im ganzen Gesundheitswesen sind nicht ideal und müssen dringend verbessert werden.»